Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 10

Artikel: Kirche und geistiges Leben in Polen
Autor: Neubauer, Paul / Albin, M
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407247

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit der angekündigten moralischen Deckung und Unterstützung? Mir ist es unmöglich, solche Leute ernst zu nehmen.

Der Artikel «Hie Mensch, hie Soldat« spricht nicht von der eigentlichen Tendenz des Flugblattes. Indem er sich nur mit dem Buchstaben des Aufrufes befaßt und diesen als harmloses Friedensmanifest hinstellt, gerät die Auseinandersetzung mit der «N. Z. Z.» auf ein falsches Geleise. Ich besitze keinen einzigen Freund auf der Redaktion der N. Z. Z., ich bin auch nicht ihr Parteigänger. Nicht aus irgendwelchen Sympathien zu ihr breche ich eine Stange für sie. Wenn aber die «Geistesfreiheit» der N. Z. Z. vorwirft, sie scheine mit «*Gelassenheit*» die Millionen Leichen und Krüppel und die zerstörten Milliardenwerte ansehen zu können, so glaube ich diesmal der «Geistesfreiheit» nicht. Bei aller Kenntnis von den Hintergründen der menschlichen Seele, die ich in meinem Beruf erwerben konnte, habe ich doch so viel Vertrauen zu den Menschen im allgemeinen bewahrt, daß ich geneigt bin, den Herren der N. Z. Z. eine Menschlichkeit zuzutrauen, die ebenso hoch und ebenso fein ist wie die unsrige. Ich bin der Meinung, daß die Leiter und Leser der N. Z. Z. weder dümmer noch schlechter sind als wir Freigeister. Dagegen sprechen, schreiben und handeln jene Leute aus *andern Bedingungen* heraus (äußern und innern) als wir. Unter den selben Bedingungen würden wir ganz die gleichen sein. Ich finde, daß es vor allem gut ist, wenn wir Freidenker uns auch darüber klar sind, daß unser Tun und Lassen gerade so oft bestimmt wird von *unbewußten* Vorstellungskomplexen, daß es gerade so zwanghaft und unbemerkt geleitet wird von verborgensten Trieben, wie das Tun und Lassen anderer Menschen. Auch wir meinen, die Führenden zu sein; dabei sind wir die Geführten. *Nietzsche* wußte das schon lange vor den Vertretern der neuen Tiefenpsychologie.

Ob *Friedensliteratur* an den Bürger im Zivilrock oder im «Gewändlein aus der eidgenössischen Konfektionsschneiderei» verteilt werde, wird der N. Z. Z. so gleichgültig sein wie den Militärbehörden. Anders werden sie sich stellen, wenn die Wehrmänner, die eben ihren Dienst antreten, zur *Verweigerung der gesetzlich geforderten Militärpflicht* (im Flugblatt wird zwar nur von einer *sogenannten* «Militärpflicht» gesprochen!) aufgerufen werden. Die Militärbehörden *müssen* dann einschreiten, sie sind gesetzlich verpflichtet dazu.

Die Schreibweise in den letzten zwei Abschnitten des Artikels in der «Geistesfreiheit» hat in mir die peinlichsten Gefühle geweckt. Ich fand es bedauerlich, eine solche Sprache in *unserer* Zeitung lesen zu müssen. Ich fragte mich, ob diesmal das geistige Niveau, besonders das ästhetische Empfindungsvermögen der Leser der «Geistesfreiheit» nicht erheblich unterschätzt wurde. Ich weiß nicht, wie *diese* Sprache auf andere gewirkt hat; mich schmerzt so etwas.

A. Furrer.

(Wegen mangelnden Raumes konnte eine Entgegnung auf diesen Artikel in dieser Nummer nicht untergebracht werden. Die Red.)

Kirche und geistiges Leben in Polen.

Von *M. Albin.*

Wenn man sich in der Geistesgeschichte Polens umsieht — ich meine jenes Kapitel der Geistesgeschichte, das auf die Einstellung des Geistes oder vielmehr des Gemütes besonders Bezug nimmt — findet man nur wenige, ganz kurze Etappen, die von einem Ringen des Geistes und Herzens erleuchtet sind. Es sind ihrer eigentlich nur zwei bis zur Wiederaufrichtung des neuen Polen. Denn die von vielen nachgeplapperte Meinung von der Religiosität der polnischen Seele ist nur Phrase. Echte, religiöse Inbrunst als Kollektivphänomen, als elementarer Sturm der Seelen und Gewissen trat nur zweimal in die Erscheinung: im 16. Jahrhundert zur Zeit der Reformation und im 19. in der Epoche des (von Frankreich übernommenen) Messianismus. Von diesen zwei Aufwühlungen abgesehen (die eines deutlichen politischen Anstriehs nicht ermangelten) ist spontaner religiöser Enthusiasmus niemals sonst zu merken. Der Seelensturm der Reformation hatte sich bald gelegt und der Reaktion, Bigotterie und dem Aberglauben Platz gemacht; zu einer Zeit, da mystische Flammen noch über Europa loderten, da Pascal seine «Gedanken» schrieb, suchte und fand die polnische Seele ihre Nahrung in nichtssagenden und ebenso seichtem wie gottfernem «geistlichem» Kitsch. Die katholische Kirche war durch Jahrhunderte die allein herrschende und seligmachende und hatte sich so sehr in Leben und Denken eingewachsen, daß mit der Zeit «polnisch» und «katholisch», Pole und Katholik zu identischen Begriffen geworden sind. Generationen hindurch lehrte man — wie es die Kirche wünschte — daß ein echter Pole nur ein Katholik sein könne, sein müsse. Dieses Vorurteil oder vielmehr dieser Glaube ist im großen Ganzen auch heute noch vorherrschend. Der Menschheitsgeist, der bis nunzu trotz allem und allem doch einen so großen Weg hinter sich hat, hat mit seinen Flügeln das polnische Gehirn im allgemeinen nicht gestreift. Polen protestantischen Bekenntnisses gelten auch heute bei viel zu vielen nicht für gleichwertig, und Polen anderer Konfessionen können von der allgemeinen Denkweise schon gar nicht erfaßt werden. Den «luter» — das ist die volksmäßige, nicht hohnfreie Bezeichnung des Protestanten — sieht man noch immer schief an, weil — dank den Umtrieben des Klerus — der Begriff Pole nur religiös, in diesem Falle katholisch gedacht und genommen wird. Ja selbst ein bekannter Literarhistoriker der Neuzeit, ein Koryphäe in Polen, charakterisiert den echten, oder mit seinen Worten zu sprechen: guten Polen wie folgt: guter Katholik, guter Soldat, guter Mensch. Man beachte die Aufstellung, um zu sehen, wie wenig der polnische Geist von der Geistesarbeit der Menschheit betroffen worden ist! Guter Katholik — an erster Stelle. Das ist die conditio sine qua non. Was nicht guter Katholik ist, kann weder guter Pole und schon gar nicht guter Mensch sein. Ein Gesichtskreis von Nasenweite. Mittelalterliche Geistesarmut zu Ende des 19., vielmehr zu Beginn des 20. Jahrhunderts. — Ob die katholische Kirche die Gemüter in

---

des Krieges. Die Disziplin kann auch ohne Krieg vorzüglich gepflegt werden. Luxus und Verweichlichung lassen sich durch viel zweckmässigere Mittel als durch Krieg vermeiden. Ausser uns Kulturmenschen gibt es keine gefährlichen Barbaren mehr; nun gilt es, die Barbarei in der eigenen Kultur zu überwinden. Eine erreichbare Grundlage für die Vereinigten Staaten der Erde wäre die Bildung eines supra-nationalen Schiedsgerichtes, in das nur Menschen von hohem ethischem und intellektuellem Wert abgeordnet werden dürften. —

Ein schwieriger Punkt bildet die Kolonialfrage, denn diese hängt mit vielen anderen Problemen zusammen. Auf jeden Fall müsste mit dem jetzt noch verbreiteten Ausbeutungssystem gebrochen werden; die Vereinigten Staaten der Erde müssten dazu kommen, ein gegenseitiges Abkommen zu treffen, das in allgemeiner Weise und für alle Länder verbindlich die Kolonialfrage derart lösen würde, dass den einheimischen Rassen das für sie so notwendige Minimum einer sozialen Erziehung und ihrer materiellen Existenz gesichert wäre. Auch sollte man ihnen mindestens den Grad von Unabhängigkeit lassen, damit sie glücklich werden können, ohne in eine verbrecherische Barbarei zurückzufallen. Und warum von Wilden und Barbaren sprechen und sie mit Gewalt beherrschen, reformieren oder religiös bekehren wollen? Wir täten besser daran, mit uns selbst zu beginnen und von Grund aus die ethisch-soziale Erziehung unserer Kinder bessernd umzuwandeln.

Die zu schaffende Friedensarmee leistet produktive Arbeit, die Frauen sowohl als die Männer, und erhält sich durch die Arbeit selbst. Forel denkt dabei nicht an eine plötzliche Umwandlung der bestehenden Verhältnisse, denn er geht auf die Erreichung des Möglichen aus. Es würde sich vorläufig nur darum handeln, im Rahmen der heute vorhandenen Heere einzelne Friedensabteilungen zu organisieren. Für die Frauen müssten solche Organisationen neu geschaffen werden. Eine Utopie ist dieser Vorschlag keineswegs, hat doch nach dem Weltkrieg Bulgarien sein Heer mit Ausnahme von wenigen freiwillig verdingten Soldaten und Offizieren abgeschafft, und im Jahre 1921 inszenierte der sozialistische Ministerpräsident Stambolyski einen obligatorischen Zivildienst in der von Forel gewünschten Art; die Ergebnisse sind, abgesehen von der kulturellen Bedeutung des Friedensdienstes, für die Staatsfinanzen Bulgariens höchst erfreuliche.

Im Kapitel über Sozialismus sagt Forel, dass jedes Geburts- und Geldprivilegium abgeschafft werden müsste, dass aber das Privileg einer günstigen Vererbung des Geistes und Gemütes so wenig wie die Frucht einer tüchtigen persönlichen Arbeit schwinden könne und dürfe. Die Verwirklichungsmöglichkeit des Sozialismus liegt nach Forel in der Anbahnung einer internationalen Produktions- und Konsumgenossenschaft der Industrie und des Landbaues, die jedoch mit einer freiern, aber ebenso gerechten Genossenschaft wissenschaftlicher und künstlerischr Arbeit verbunden sein sollte.

Dass Prof. Forel ein unerbittlicher Gegner des Alkohols ist, dessen furchtbare Wirkung er besonders als vieljähriger Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in ihrer erschreckendsten Form ermessen gelernt hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. — Der Raum erlaubt nicht, in der Inhaltsangabe weiterzufahren. Das bisherige genügt aber wohl, um darzutun, dass Forels «Weg zur Kultur» wirklich ein Weg, eine Einführung in die mannigfachen Kulturprobleme ist, an denen heute kein denkender Mensch vorübergehen kann.

E. Br.

Wahrheit entflammte, befriedigte und beseligte oder ob sie sie bloß zu einem Sich-Genügen-Lassen einschläferte — darauf einzugehen ist hier nicht der Platz. Polen war immer katholisch, der Kirche treu und stets zu Diensten bereit im Sinne der Päpste, nannte und nennt sich heute noch mit Stolz eine Vormauer des Christentums (semper fidelis), das allerdings mit der katholischen Kirche identifiziert wird. Diese hatte nirgends so feste Fundamente wie in Polen und es schien, daß dieselben niemals erschüttert werden noch ins Wanken geraten können.

Bisweilen aber wurden auch die Geister in Polen aus ihrer selbstgenügsamen Verschlafenheit aufgerüttelt und zur Selbstbesinnung aufgeweckt. Der Humanismus pochte vergebens an die Pforten der Krakauer Hochschule. Sie wollte sie ihm nicht erschließen, zog es vielmehr vor, zu vertrocknen, zu verknöchern, auf den Zusammenhang mit der Zeit, mit dem Westen und dessen Geist zu verzichten. Sie sank zu einer Provinzialanstalt herab, über die der Humanismus hinwegging, Krakau zum Trotz einen freieren Hauch in polnisches Leben und Denken tragend. Der Humanismus lehrte diejenigen, die sich keine Triefaugen machten, schauen und urteilen, lehrte sie die Dinge anders betrachten als das bisher der Fall war. Man begann eine Meinung zu haben; man erdreistete sich ein anderes, vom landläufigen abweichendes, ein eigenes Urteil zu haben und zu äußern. Das barg für Kirche und Klerus eine ernste Gefahr. Die bisher Rechtgläubigen waren sehend, waren mündig geworden (denn auch unter dem gebildeten Klerus war manche Persönlichkeit von dem neuen Gedanken völlig durchdrungen). Dem mußte vorgebeugt werden. Und wie immer und überall griff auch hier die Kirche zu ihrer altbewährten Methode, der Herabniedrigung und Verekelung des Widerparts. Das Wort «Heidentum» war noch dazumal von niederschmetternder Wirkung. Man erklärte den Humanismus als Heidentum, die Humanisten als Heiden. Das roch nach Seligkeit und Höllenqual und war ein guter Wegweiser für die großen Massen, während die tüchtigen Persönlichkeiten diesem neuen «Heidentum» gar nicht so sehr abgeneigt zu sein schienen. Die neue Glaubensbewegung schlug in Polen auch neue Bahnen ein u. a. bei den sog. Arianern und Sorinianern, die — wenn sie auch in bezug auf den Intellekt die wertvollsten Persönlichkeiten in ihren Reihen hatten — sich des größten und bittersten Hasses hier erfreuten. Der religiöse Sturm hat aber nur die Oberfläche des polnischen Lebens gekräuselt. In die Tiefen drang er nicht. Bauern und Bürgern blieb er im großen Ganzen fremd, weil doch diese Schichten am Verfall des politischen Lebens standen und nicht eintreten durften. Anlaß aber zum Mitdenken gibt das Mitredendürfen.

Die Stellung der neuen Glaubensbekenner war in keinem Fall eine beneidenswerte. Ihre Kraft, die in den Anfängen zu erstarken, gleichsam auszuwachsen schien, die über alle Hindernisse siegreich hinweggehen zu wollen sich gebärdete, begann zu sinken. Die katholische Reaktion setzte mit großer Wucht ein und vernichtete allmählich die reiche Saat des Protestantismus. Die katholische Geistlichkeit stützte sich auf das Kirchenrecht und ein von Jagiello gegen die Hussiten erlassenes Edikt und scheute vor keinem Strafausmaß zurück, die «Ketzer» mürbe zu machen. In der Hand des Klerus ruhte nämlich die Gerichtsbarkeit, wogegen die Protestanten vergebens angekämpft hatten. Verlust des Adels, Gefängnis, Konfiszierung der Güter, Landesverweisung, bischöflicher Bann, Todesstrafe, das alles galt den Neuen und Andersgläubigen. Der so oft und so breit vollen Mundes geführte Spruch von der polnischen «traditionellen Toleranz» hat sich einfach als leere Schelle, als Phrase, als Lüge entpuppt. Die Rücksichtslosigkeit, mit der man gegen die «Dissidenten» — wie man die nichtkatholischen Christen bezeichnete — vorging, zeitigte eine finstere Unduldsamkeit von glänzendem Erfolg. Die geistig Fortgeschrittenen, Gebildeten und Talentvollsten aller polnischen Dissidenten, die Arianer wurden vertrieben. Wer aber Heimat, Familie und Habe nicht missen wollte, mußte katholisch werden. Nicht anders erging es den Protestanten. Ihre Zahl schmolz und als die protestantischen Radziwills ausgestorben waren, gab es im ganzen Großadel keinen einzigen Dissidenten mehr und auch im Kleinadel verloren sich ihre Vertreter, die nur hie und da in einzelnen Gegenden winzige Inseln bildeten ohne politische Kraft und Bedeutung, kleinlaut und zurückgezogen. Die Orthodoxen waren an Rußland abgefallen.

So war Polen wieder ein katholisches Land geworden oder schien wenigstens ein solches geworden zu sein. Treue und Kandare hielten die Geister — sie mucksten nicht mehr, denn sie dachten nicht mehr. Es trat eine Zeit des Friedens ein. Stille Nacht. Man hatte eine Religion, aber das religiöse Interesse, das religiöse Leben schien doch in «religiösen» Äußerlichkeiten, die man zur Schau trug, eingeschlafen zu sein. Die diese Reaktion begleitenden und ihr folgenden Zeiten werden von den Literarhistorikern als die dunkelsten bezeichnet, als die Zeit großer Kulturarmut, die auch im politischen Leben ihre Wirkung spüren ließ. Es dauerte dieses träge Dahinleben bis tief in das 18. Jahrhundert hinein. — Zur Regierungszeit des letzten Polenkönigs wurden die Geister wieder einmal aufgerüttelt und auf sich selbst zu besinnen bewogen. Pater Honarski hatten einen der Geistlichkeit sonst fremden weiten Gesichtskreis, sein Geisteskind, die sog. Edukationskommission hatte eine bedeutende Dosis westlicher Luft aufgenommen, aber die «Verfassung des dritten Mois» hat die katholische Religion als *herrschende* anerkannt. Im übrigen war sie mehr aufs Soziale und Politische gerichtet und auf diesem Gebiete wurde von ihr schon so manches, allerdings nicht gar zu vieles, von den im Westen schon bekannten und ausgeübten «Menschenrechten» respektiert.

Der Verlust der polnischen Unabhängigkeit erfüllte das Volk mit Schmerz. Der Zarismus, der sich in Wahrheit an der polnischen, nach Freiheit durstenden Jugend nicht viel übler auswirkte als an der gleichgesinnten russischen, tat noch die Bitterkeit hinzu. Die Ohnmacht ihm gegenüber zeugte eine Einkehr der Gemüter in sich selbst, ein Kompendium von Lehren und Mitteln, die zur Wiedererlangung der politischen Unabhängikkeit führen sollten. Konr. Wallenrod [1]) predigte den Verrat, der den Feind zermalmen sollte — nicht anders Kordyan [2]) — Da man die Erfolglosigkeit dieses Mittels erkannt hatte, sah man sich nach einem anderen um, das man in einer Art Mystik gefunden zu haben meinte, in dem Glauben, daß Polen der Christus derVölker sei und, Christus gleich, auferstehen werde, um zum Erlöser und Lehrmeister aller Welt zu werden. Stowacki bezeichnete Polen gar als den Winkelried der Völker. So wenig das Eine wie das Andere — wie die im großen Kriege neu errichteten in Polen herrschenden Verhältnisse lehren — der tatsächlichen Wahrheit entspricht, so genügte doch schon der Glaube daran allein, die Märtyrerrolle, die man auf sich nahm, den Geist und das

[1]) Der Held des so benannten Poems von Mickiewicz.

[2]) Der Held des so benannten Dramas von Slowacki.

Der Grütlikalender für das Jahr 1926 ist unter der Hand seines Redaktors Prof. Robert Seidel wie seine Vorgänger zu einem belehrenden und unterhaltenden, volkstümlich wissenschaftlichen Jahrbuch geworden, wie man es sich gediegener nicht denken kann, und dieser Jahrgang zeichnet sich von den früheren dadurch aus, dass er die freigeistige Welt- und Lebensanschauung, aus der er hervorgegangen ist, wie seine Vorgänger, noch stärker betont als diese. Ein Freidenker wird kaum einen Kalender finden, der so aufrecht und unbekümmert um die Menge, der bekanntlich das Denken unbequem ist, seinen Weg geht, wie der Grütlikalender. In den Mittelpunkt gestellt ist Immanuel Kant, der Philosoph der Aufklärung; weitere biographische Artikel machen uns mit dem derzeitigen Präsidenten der französischen Republik, Gaston Doumergue, mit Hjalmar Branting, dem ersten Sozialdemokraten im Parlament und in der Regierung Schwedens, und mit Friedrich Ebert, dem verstorbenen Reichspräsidenten bekannt. Die Ansicht des Verfassers dieser Biographie, die Befürwortung der Kriegskredite sei eines der grossen Verdienste Eberts, wird nicht jeder Leser teilen, aber es soll zu den Merkmalen eines Freidenkers gehören, dass er eine von der seinigen abweichende Meinung erträgt. Sehr lesenswert ist eine Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, ein Aufsatz über Taylorverfahren und Sozialismus. Prof. Seidel, der selber eine Reihe von Aufsätzen beigesteuert hat, entrollt wieder eines seiner anziehenden Reisebilder: Ueber den Julier ins Ober-Engadin und über den Longuin nach Stalla; auch das Ferienheim Grütli bei Flüelen ist Gegenstand der Darstellung. Vorzüglich ist die möglichst leichtverständlich gehaltene, mit bildlichen Darstellungen versehene Einführung in das Wesen des Radio, von Dr. Joh. Huber, Basel. Ausserdem enthält der Kalender einige gute Erzählungen und eine Menge wertvoller Beigaben in Posie und Prosa, Wissenswertes und Beherzigenswertes, nebst vielen Textbildern. Der Preis von Fr. 1.— ist bei der Reichhaltigkeit und Vorzüglichkeit des Stoffes als ein sehr bescheidener zu bezeichnen; deshalb dürfte der Grütlikalender beonders auch an Orten willkommen sein, wo man die Ausgaben für Lesestoff auf ein Mindestmass beschränken muss. E. Br.

(Der Kalender ist erhältlich bei der Literaturstelle der F. V. S., Mythenstrasse 9, Luzern.)

Gemüt auf Bahnen zu lenken, die in menschliche Herzenstiefen führen. Es war eine Religion auf politisch-nationalem Hintergrund. Aber dennoch eine tiefgreifende. Der Einzige, dem sie wirklich innere Erleuchtung, wirklicher von allem Politischen freier, das Heil der ganzen Menschheit erstrebender Erlösungsglaube war, war A. Torianski. Er allein war eine wahrhaft religöse, tiefergriffene Gottsuchernatur, von der Menschheit ganzem Jammer angefaßt und ihn zu beseitigen sich mühend. Seine Lehre wird gemeiniglich als Messianismus bezeichnet. Sie erwächst aus zwei Elementen: aus dem Bewußtsein, daß der menschliche Geist zum Bösen neigt und aus dem Glauben an das unmittelbare Eingreifen Gottes und seiner Gnade. Allein damit ist der Kern der Lehre noch nicht getroffen. Die Hauptsache waren Forderungen der eigenen moralischen Wiedergeburt, der geistigen Anspannung und Erhebung zu Gott. Wie jeder wahrhaft religiösen Natur genügte auch ihm die offizielle Kirche nicht, die immer das Gefäß, nicht den Geist und Inhalt des Christentums zu wahren schien. Das alte Evangelium schien tot und unwirksam. Torianski will ein Christentum ohne Kompromisse; ihm scheint die Zeit für eine Erneuerung gekommen, für eine moralische Wiedergeburt, die das Glück des Einzelnen und das der Völker verbürgte. Das Evangelium soll nicht nur — wie es bis nun die Kirche tat — gepredigt, sondern auch gelebt werden. Torianskis Lehre, die Christi Offenbarung und Kirche als erschöpft und überlebt bezeichnete, konnte freilich dieser Kirche Zustimmung nicht finden. Sie, die sich für vollkommen hält, konnte eine Lehre, die besagt, daß die Kirche einer Ergänzung, Fortentwicklung und Erneuerung bedarf, nicht dulden. Torianski wurde zum Ketzer gestempelt und zunächst aus Frankreich, dann auch aus dem Kirchenstaat Gregors XVI. vertrieben. Das versetzte des Meisters Lehre und Wirksamkeit einen tödlichen Stoß. Die Jünger begannen von ihm abzufallen, zumal er immer von einem großen Konzert der Menschheit sprach, dem ein kleines Liedchen nur wenig ist. Dieses kleine Liedchen war ihm die politische Angelegenheit Polens in dem großen Konzert, das die ganze Menschheit umfaßte. Diese Anschauung führte eine Entfremdung herbei zwischen Meister und Jüngern, von denen Mickiewicz ihm am längsten treu blieb.

Mag auch den Anhängern Torianskis ein wirkliches, nationalpolitisches Ziel vor Augen geschwebt haben, Tatsache ist, daß er ihre Seelen aus einer religiösen Starre rüttelte, daß er einen seit der Reformation in Polen nicht beobachteten, spontanen religiösen Strom in Fluß brachte, daß er und nicht die Kirche ein heiliges Feuer entfachte, die Sehnsucht nach Gott wachrief, das Bedürfnis der Verschönerung, Vervollkommnung und Bereicherung der Seele zum obersten Gebot erhob. Gefühl war die Dominante in seiner Botschaft. Der äußeren Autorität der Kirche stellte er das geläuterte Gewissen entgegen und das persönliche unmittelbare Verhältnis des Menschen zur Gottheit. Das nahmen ihm Kirche und Rechtgläubige übel. Weil er die Kirche weder als das Höchste noch als den Inbegriff des Christentums erklärte, bemühte sich diese ihn unschädlich zu machen und erreichte es dadurch, daß sie ihn durch Anheften des Ketzerstempels unter seinen, immer gläubigen Konnationalen unmöglich machte. Seine Lehre war in kurzer Zeit ohne Jünger und Bekenner geblieben und bald darauf vollständig verebbt. Man trottete wieder sicher und bequem im alten Geleise. Von irgendeiner religiösen Eruption in der Kirche Sinn oder Widersinn ist keine Rede mehr. Ein stilles Einlullen und Eingelulltsein ist das Merkmal der geistigen Ruhe seit jener Zeit bis zum großen Krieg. Einzelne Flämmchen mögen wohl hie und da aufgeflackert sein, zu einer Flamme sind sie nicht geworden. Sie wurden rechtzeitig gedämpft und totgetreten. Erst im neuerschaffenen Toten machen sich Zeichen bemerkbar, sehr schwache allerdings, die für eine gewisse Regung der Geister zeugen. Aber der Gegenspieler hat ein wachsames Auge und Kraft genug, jene Geister nicht reifen zu lassen. Darüber in einem zweiten Aufsatz.

Etwas vom falschen und vom richtigen Völkerfrieden.

Vor ein paar Tagen meldeten die Zeitungen aus Locarno: «Auf Weisung des Papstes ließ der Bischof von Lugano auf Donnerstagabend zu einer Andacht in die Locarneser Kirche St. Antonio einladen, um dabei den Segen des Himmels auf die arbeitende Konferenz herabzuflehen. — (Im Zeitalter der Wissenschaft, der Technik — im Jahre 1925 *nach* Christi Geburt!)

Das Gotteshaus war von Einheimischen und Fremden überfüllt. Für die Mitglieder der Delegation, an die besondere Einladungen ergangen waren, hatte man in der Nähe des Chores mehrere Bänke bereitgehalten, doch hatten auf diesen nur die Deutschen Platz genommen.»

Es sind kaum 10 Jahre her, da hat die Kirche durch ihre Diener, die Feldgeistlichen, die Mordwaffen segnen lassen und den Segen des gleichen Himmels auf die sich gegenseitig abschlachtenden Armeen herabgefleht! Und was während des Weltkrieges von den Dienern der beiden Kirchen an Kriegsverhetzung der Völker geleistet wurde, übersteigt alles bisher dagewesene! Selbst die alldeutschen Kriegsschreier um Westarp, Tirpitz, Ludendorf und den Herrn Stresemann von 1914 waren dagegen noch die reinsten Waisenknaben. Es gab fast ebensoviel Mitrailleusenpfaffen wie Mitrailleusen — und an letzteren war doch «bei Gott» kein Mangel! —

Aber die Kirche hat ein kurzes Gedächtnis und sie weiß, daß auch das der Menschen nie über ein paar Jahre hinausreicht. Und diese chronische Gedächtnisschwäche der Menschheit ist seit jeher der größte Vorteil der Kirche, den sie klug wahrzunehmen weiß.

1914 und die folgenden Kriegsjahre machte sie in Anpassung an die «große Zeit» mit Kriegs- und Völkerverhetzung ihre besten Kriegsgewinne. Sie gab sogar — da das Geschäft glänzend rentierte — ihre geweihten und geheiligten Kirchenglocken zur Herstellung von Kanonenrohren, Geschützen und Munition her! Zur Herstellung von Munition, mit der dann andere Christen niederkartätscht wurden! Und den Segen des Himmels gab sie noch gratis dazu...

Das hindert sie aber durchaus nicht, heute, kaum zehn Jahre später — mit den aus übriggebliebenem Kriegsmaterial mittlerweile wieder zu Kirchenglocken umgegossenen, toten, mordbesudelten Erzschellen nun ein fröhliches Friedens-Reklamegebimmel für sich zu veranstalten... Und noch einige Jahre weiter werden ihre betriebsamen Diener dann genau so eifrig wieder zu Krieg und Völkermord rufen, wie sie es 1914 getan haben — wenn es eben das Vaterland und der Gang des Geschäftes dann abermals erfordern sollte! — —

Es muß zu Ehren der Völkerbundsdelegierten in Locarno gesagt werden: Sie blieben der päpstlichen Reklameveranstaltung für die «Aktiengesellschaft Petrus & Co. in Rom» fern! Einzig die Deutschen waren vertreten! Und die gehörten allerdings auch mit vollem Recht dorthin! Denn gerade ihre Heeresleitung hat während des Weltkrieges in ihren Heeresberichten den allergrößten Mißbrauch mit der christlichen Religion und mit dem Namen Gottes getrieben! «...Der Herr hat wieder herrlich geholfen!» Dieser Depeschenstil Wilhelms des Letzten ist wohl noch überall in Erinnerung. Sonst kann er in zahllosen preußischen Heeresberichten in jeder beliebigen Zeitung aus der «großen Zeit» nachgelesen werden.

Im weiteren aber hoffen wir zuversichtlich, daß der wirkliche und dauernde Völkerfriede ohne päpstliches Reklamegebimmel, ohne den Segen des Himmels und seine geschäftstüchtigen Vertreter, ohne diplomatisches Feilschen und ohne hinterhältische, ausgeklügelte Paragraphen, einzig durch den machtvollen Willen des freien Menschengeistes, der sich immer höher aus dumpfer Tierischkeit, aus den Netzen der Lüge und Gewalt zu wirklichem, freiem, brüderlichem Menschentume empor entwickeln wird, einst geboren werden wird! Erst dann wird er wirklich sein, wenn er nicht mit dem Munde der Diplomaten-, sondern mit den friedesehnenden Herzen der Völker geschaffen wird! Und dann erst wird er dauernd sein und über die ganze Erde herrschen, von Land zu Land und von Volk zu Volk! Denn er wird im Herzen der Völker, im Wesen der Menschen selbst begründet und der erste und vornehmste Ausdruck ihrer künftigen Religion sein!

Paul Neubauer.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die in der „Geistesfreiheit" inserierenden Firmen.